

"Bologna-Prozess: Ziele und Umsetzung"

Einleitung: Zitat: "English is the easiest language to speak badly"

- positive und negative Aspekte des Einfluss des Englischen auf Wissenschaft und akademischen Diskurs

Hauptteil:

- gut, da wissenschaftlicher Austausch, der durch Bologna-Prozess umgesetzt werden soll, ermöglicht wird; höhere Internationalisierung: Englisch als lingua franca der Wissenschaft

- gut auch, da durch Sprachkompetenz des Englischen Zugang zur Wissenschaft Sprechern aller Sprachgemeinschaften ermöglicht wird

- Rolle des Englischen und Stellenwert historisch gewachsen

- negativ, da Sprachkompetenz häufig nicht ausreichend ist; wissenschaftliche Diskurse werden ad absurdum geführt, wenn Radebrechen an der Tagesordnung steht

- vgl. auch: Oettinger

- negativ auch, wenn in Konzepte und Ideen in der Muttersprache besser, klarer und präziser umgesetzt werden könnten;

- sprachliche Vielfalt und Eigenarten auch eine Bereicherung - diese geht zugunsten einer stark vereinfachten und starren Verwendung des Englischen verloren

Schluss:

- daher: "let reason reign": Englisch verwenden, wenn immer nötig und adäquat; wenn ausschließlich deutsche Sprecher involviert, besser Deutsch verwenden

- wenn ein Text/Vortrag/Ideen einem internationalen Publikum vorgestellt werden sollen, viel Zeit nötig für Vorbereitung

- auch die im Zuge des Bologna-Prozesses antizipierte Internationalisierung sollte kulturelle und sprachliche Differenzen nicht zu nivellieren versuchen

Essay: Der Bologna-Prozess - Ziele und Umsetzung

Eines der im Zuge des Bologna-Prozesses erwünschten Ziele ist ein höherer Grad an Internationalisierung, an Mobilität und wissenschaftlichem Austausch in Forschung und Lehre. Dazu kann eine gemeinsame Wissenschaftssprache wie das Englische sehr hilfreich sein. Auf der einen Seite kön so Wissenschaft und Forschung durch eine gemeinsame Sprache vielen Menschen aller Nationalitäten zugänglich gemacht werden. Auf der anderen Seite gilt auch das Zitat: "English is the easiest language to speak badly". Wolf Schneider spricht hier auch von der Entstehung eines "Academic Pidgin", also einer stark vereinfachten Version der englischen Sprache, die den interkulturellen und interdisziplinären Diskurs nicht etwa nur vereinfacht, sondern in gravierender Weise auch stören kann. Auf die Vor- und Nachteile dieser Entwicklung wird im Folgenden eingegangen.

Zunächst einmal ist es positiv zu bewerten, dass wissenschaftlicher Austausch im Zuge der Bologna-Reform durch die Verwendung einer gemeinsamen Wissenschaftssprache erleichtert werden soll. Das Englische wird so eine Art lingua franca unter den Beteiligten. Wissenschaftlern aus allen Teilen der Welt wird so der Zugang zu einem wissenschaftlichen Diskurs ermöglicht, alle können daran teilhaben, wenn sie Englisch sprechen können. Dies ist für den Informationsaustausch von großem Vorteil, weil Jeder Texte und Erkenntnisse, z.B. aus Indien, Deutschland oder Südamerika lesen und für sich selbst nutzen kann. Hierbei ist auch der Stellenwert des Englischen als historisch gewachsene Größe relevant.

Auf der anderen Seite hat die Verwendung des Englischen als lingua franca hier auch entscheidende Nachteile, da nicht mehr unbedingt der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn zu einem Thema den Mittelpunkt bildet, sondern es für Wissenschaftler und Interessierte vor allem relevant wird, Englisch zu sprechen

und schreiben zu können, um die eigenen Ergebnisse vorzustellen oder an Ihnen teilzuhaben. Auf diese Weise wird die Beherrschung des Englischen zu einem Ausschlusskriterium, das Inklusion und Exklusion in und vom wissenschaftlichen Diskurs definiert. Darüber hinaus wird eine unzureichende Sprachkompetenz des Englischen, wie im Text beschrieben, häufig dazu führen können, dass wissenschaftliche Diskurse ad absurdum geführt werden, wenn statt akademischem Austausch gemeinsames Radebrechen als erster Tagesordnungspunkt fungiert. Eine amüsante und höchst aufschlussreiche Beispiel liefert hier der bayerische Politiker Oettinger, der in grauenhaftem "Denglisch" eine Rede vor der Energiekommission der Vereinten Nation hält, um nur 10 Minuten später auf youtube für alle Welt zum Spott zu werden.

Neben diesen eher peinlichen Nebenaspekten hat das Englische als Wissenschaftssprache aber auch andere Nachteile, die für das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse weitaus bedeutsamer sind: Konzepte und Ideen können häufig in der Muttersprache besser, weil klarer und präziser formuliert und umgesetzt werden – semantische Konzepte des Englischen greifen hier häufig nicht.

Darüber hinaus sollte auch die sprachliche Vielfalt mehrerer Sprachen nicht unbedingt als Nachteil interpretiert werden. Kulturelle und sprachliche Diversität ist eine Bereicherung – auf dieser Prämisse gründet sich die Argumentation für den gesamten Fremdsprachenunterricht. Diese Bereicherung aufzugeben zugunsten einer stark vereinfachten und starren Verwendung des Englischen wäre dem Gedanken an ein kulturell und wissenschaftlich agiles und dynamisches Europa sicherlich nicht zuträglich.

Abschließend lässt sich daher festhalten, dass das Englische dann Verwendung finden sollte, wenn es nötig und angemessen ist, z.B. im Beisein von englischen Muttersprachlern, die anderer Sprachen nicht mächtig sind. Sind ausschließlich deutsche Sprecher involviert, ist eine Verwendung des Deutschen sinnvoller. Möchte man hingegen einen Text, eine Idee oder einen Vortrag einem internationalen Publikum zugänglich machen, so sollte viel Zeit und Mühe für eine gründliche Vorbereitung eingeplant werden (nicht zuletzt, um die eigenen Ergebnisse auf Grund des schlechten Englisch nicht der Lächerlichkeit preiszugeben). Neben der Prämisse "Let reason reign" sollte die im Zuge des Bologna-Prozesses antizipierte Internationalisierung kulturelle und sprachliche Diversität innerhalb Europas sowie weltweit nicht zu nivellieren versuchen.